

weihnachtsgold

einer der könige –
gewiss nicht
der schwarze –
hat aus versehen
ein goldstück
verloren

joseph hobs auf
unbemerkt
und schobs ein

aber jossel
ich bitt dich
mahnte maria
gibs zurück
ich hab's gesehn

red nicht
brummte joseph
wir brauchen
ein nachtmahl
denn hier
gibts nur stroh

verzehrt
ist der käse
der hirten
und weihrauch
und myrrhe
ist nichts
für den magen

das barrergold
nicht angerührt wird es
ich brauche kleingeld

das bübchen –
es schlief
den daumen
im mund

frankenhöhe

stark gelichtet –
da schlug
etwas zu –
verschonte
den moospfad
wo die bannwarte
schlichen

die autobahn
brüllt
hier westen

die sonne
brennt
ihren weg
unbefragt
in den abend

kein anlass
am trauf
zu verharren

abstieg
endgültig
über den jakobsweg

„Der Baum muß glänzen, glitzern, funkeln ...“

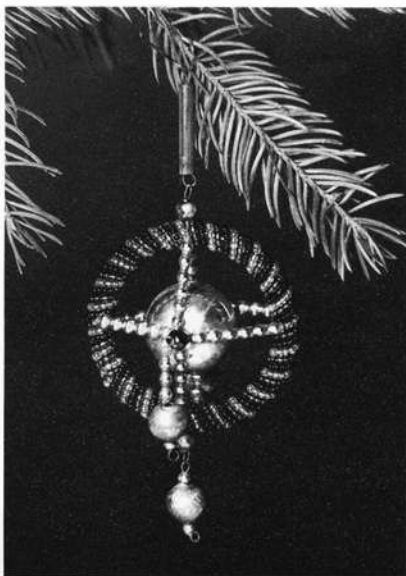
Eine Ausstellung von *Glasperlen-Christbaumschmuck aus Gablonz/Böhmen im Museum Malerwinkelhaus Marktbreit vom 18. November 2000 bis 7. Januar 2001*

Bis über die Mitte des letzten Jahrhunderts hinaus schmückte man den Weihnachtsbaum mit eßbaren kleinen Dingen wie Nüssen, Äpfeln, Lebkuchen und anderem Zuckerwerk. Erst im ausgehenden 19. Jahrhundert vollzog sich ein Wandel, die Bäume wurden größer und der Behang immer üppiger und prächtiger. Die Nachfrage nach industriell gefertigtem Christbaumschmuck stieg stetig an. Die Gartenlaube, das Familienblatt des 19. Jahrhunderts, veröffentlichte 1893 einen Artikel in ihrem Weihnachtsheft, in dem beinahe wehmütig festgestellt wurde: „(...) heute ist alles anders. Der Baum muß glänzen, glitzern, funkeln, blenden, dass einem die Augen übergehen“.

Eine Besonderheit dieses „Glitzerschmucks“ war der Glasperlenschmuck aus dem böhmischen Gablonz an der Neiße (seit 1945 Jabionec nad Nisou, Tschechien) und seinen umliegenden Orten. Glasperlen, die aus der Schmuckwarenindustrie „übrig“ waren, wurden in der Hausindustrie zum Christbaumbehang aufgefädelt und verdrahtet. Die filigranen Gebilde waren Kompositionen aus unterschiedlich großen und verschieden farbigen Glasperlen, teils verspiegelt, teils mit Farbe ausgegossen oder opak, aber nie transparent, um die Sicht auf das Innenleben aus Draht nicht freizugeben.

Die Perlenherstellung in der Gablonzer Gegend

Seit dem 11. Jahrhundert bis etwa 1850 lag das Zentrum der Perlenherstellung in Venedig. Noch heute spricht man von den „venezianischen Perlen“, feinsten Sprengperlen, welche ab 1490 nach römischer Glasmacherkunst wieder in großen Mengen hergestellt wurden. So ist der Tausch von Sklaven gegen Glasperlen überliefert, aber auch als Zahlungsmittel und Schmuck im vielfältigen Sinne fanden die Glasperlen in der kolonialen



Welt Verwendung. Obgleich Venedig seinen Glasmachern unter Androhung der Todesstrafe verbot, außer Landes zu gehen, konnte das Herstellungsgeheimnis nicht gewahrt werden. Reisende Glashändler regten die Glashütten in Böhmen an, gleichartige Perlen herzustellen.

Die ersten Glashütten des Gablonzer Gebiets sind, wie auch in anderen Gegenden des Isergebirges, in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts entstanden. Böhmisches Grundherren boten deutschen Glasarbeitern aus dem Erzgebirge, welche dort dem aufblühenden Erzbergbau weichen mußten, neue Arbeitsmöglichkeiten im waldreichen Isergebirge, das Rohstoffe und Holzkohle als Energiequelle für die Glasschmelze liefern konnte. Bis ins 18. Jahrhundert hinein unterschiede